

Chelsea Cain
Grazie



Chelsea Cain
Grazie

Roman

Deutsch von Fred Kinzel

LIMES

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»Sweetheart« bei St. Martin's Press, New York.



FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Verite Inc.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by Limes Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8090-2554-4

www.limes-verlag.de

— 1 —

Der Forest Park war hübsch im Sommer. Portlands aschgrauer Himmel verschwand beinahe ganz hinter dem Baldachin aus Espen, Zedern und Ahornbäumen, der das Licht filterte und hellgrün schimmern ließ. Eine leichte Brise kitzelte die Blätter. Winden und Efeu krochen an den moosbewachsenen Baumstämmen empor und schienen die Brombeerbüsche und Farne zu strangulieren, ein Gewirr von Ranken, das hüft-hoch zu beiden Seiten des ungeteerten Fußwegs aufragte. Der Bach murmelte und mahlte, Vögel zwitscherten. Wirklich alles sehr hübsch, sehr idyllisch, bis auf die Leiche.

Die Frau war bereits eine Weile tot gewesen. Ihr Schädelknochen lag frei, die Kopfhaut war zurückgezogen, ein roter Haarschopf um mehrere Zentimeter vom eigentlichen Haaransatz getrennt. Tiere hatten ihr Gesicht weggefressen, Augen und Hirn den Kräften der Verwesung ausgesetzt. Die Nase war verschwunden, man sah die dreieckige Aussparung im Knochen darunter; die Augenhöhlen sahen aus wie kleine Schüsseln voll schmierigem, seifenartigem Fett. Die von Blasen und geronnenem Blut bedeckte Haut an Hals und Ohren hatte sich in Streifen abgeschält, um dieses entsetzliche Totenschädelgesicht mit dem offen stehenden Mund zu umrahmen

»Bist du noch da?«

Archie wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Handy zu, das er an sein Ohr hielt. »Ja.«

»Soll ich mit dem Abendessen auf dich warten?«

Er sah auf die tote Frau hinunter und war in Gedanken bereits mit dem Fall beschäftigt. Sie konnte das Opfer einer Überdosis sein. Oder eines Mordes. Sie konnte aus dem Radschacht eines Jumbo Jets gefallen sein. Letzteres hatte Archie in einer Folge von *Law & Order* gesehen. »Ich glaube nicht«, sagte er ins Handy.

Er hörte die vertraute Sorge in Debbies Stimme. Es war ihm gut gegangen zuletzt. Er hatte die Schmerztabletten eingeschränkt, ein wenig zugenommen. Aber sowohl er als auch Debbie wussten, dass dies alles noch nicht reichte. Hauptsächlich tat er nur so als ob. Er tat, als lebte er, als atmete er, als arbeitete er; er tat, als würde alles wieder gut werden. Es schien den Leuten, die er liebte, zu helfen. Und das war schon etwas. Das wenigstens konnte er für sie tun. »Denk dran, etwas zu essen«, sagte sie und seufzte.

»Ich hol mir mit Henry später etwas.« Archie klappte das Handy zu und ließ es in seine Tasche gleiten. Seine Finger berührten die Pillendose aus Messing, die sich ebenfalls in der Tasche befand, und verweilten einen Moment bei ihr. Zweieinhalb Jahre waren seit seinem Martyrium vergangen. Er war erst seit einigen Monaten wieder gesundgeschrieben. Lange genug, um seinen zweiten Serienmörder zu fassen. Er überlegte schon, ob er sich eigene Visitenkarten machen lassen sollte: Spezialist für die Ergreifung von Serienmördern. Vielleicht in Prägeschrift. Sein Kopf schmerzte, und er begann reflexartig, den Deckel der Pillendose zu öffnen, doch dann ließ er von ihr ab, zog die Hand aus der Tasche und fuhr sich durchs Haar. Nein. Nicht jetzt.

Er kauerte sich zu Lorenzo Robbins, der neben der Leiche hockte, die Dreadlocks unter der Kapuze eines weißen

Kunststoffoveralls versteckt. Die glatten Steine des Bachbetts waren glitschig vor Moos.

»Ihre Frau?«, fragte Robbins.

Archie zog ein Notizbuch und einen Kugelschreiber aus seiner anderen Tasche. Hinter ihnen blitzte es, als ein Fotograf der Spurensicherung ein Bild machte. »Exfrau.«

»Sie sind sich noch nahe?«

Archie zeichnete einen Umriss der Frau in sein Notizbuch. Trug die Lage der umgebenden Bäume ein, den Bach unterhalb. »Wir wohnen zusammen.«

»Oh.«

Das Blitzlicht ging wieder los. »Ist eine lange Geschichte«, sagte Archie und rieb sich mit einer Hand über die Augen.

Robbins hob mit einer Pinzette die lose Kopfhaut der Frau an, damit er darunterspähen konnte. Dutzende schwarzer Ameisen krabbelten heraus und liefen über den Schädel zu dem verwesenden Gewebe innerhalb der Nasenöffnung. »Da waren Hunde dran.«

»Wilde?«, fragte Archie und schaute in den umliegenden Wald. Der Forest Park war zwanzig Quadratkilometer groß, der größte Stadtwald in den Vereinigten Staaten. Teile davon waren sehr abgelegen, andere überlaufen. Das Gebiet, in dem man die Leiche gefunden hatte, lag im tiefer gelegenen Teil des Parks, der von einem steten Strom von Joggern, Wanderern und Mountainbikern frequentiert wurde. Oben am Hang waren sogar mehrere Häuser zu sehen.

»Nein, wahrscheinlich Haushunde«, sagte Robbins. Er drehte sich um und stieß den Daumen im Latexhandschuh in Richtung Hang. »So wie die Leiche hinter den Büschen liegt, sieht man sie vom Weg aus nicht. Leute kommen mit Hunden vorbei, die nicht angeleint sind. Fiffy klettert hier runter und reißt ein Stück Wange aus der Leiche.« Er sah

auf die Tote hinunter und zuckte die Achseln. »Der Besitzer glaubt, er hat einen toten Vogel oder so etwas gefunden. Er lässt ihn eine Weile herumschnüffeln. Dann laufen sie weiter.«

»Sie meinen, sie wurde von Möpsen gefressen?«

»Allmählich. Über einige Wochen hinweg.«

Archie schüttelte den Kopf. »Nett.«

Robbins runzelte die Stirn und blickte zum Weg empor.

»Komisch, dass niemand etwas gerochen hat.«

»Es gab ein Leck in einem Abwasserkanal«, sagte Archie.

»Bei einem der Häuser oben am Hang.«

Das Stirnrunzeln verstärkte sich. »Zwei Wochen lang?«

Archie trug den Wanderweg in seine Skizze ein. Der nächstgelegene Punkt des Wegs befand sich vielleicht zwölf, dreizehn Meter oberhalb von ihnen. Dann machte er eine Kurve und verlief noch weiter hinauf, tiefer in den Wald hinein. »Die Leute sparen.«

»Glauben Sie, sie war eine Prostituierte?«

»Wegen der Schuhe?« Einen trug sie immer noch – einen bernsteinfarbenen Pumps. Den anderen hatte man ein paar Meter entfernt im Moos unter einem Farn gefunden. »Vielleicht. Vielleicht war sie auch eine modebewusste Dreizehnjährige. Schwer zu sagen.« Archie blickte auf den entstellten Mund, die Zähne hoben sich weiß und ebene-mäßig von all dem Blut und Knorpel ab. »Sie hatte schöne Zähne.«

»Ja«, stimmte Robbins leise zu. »Sie hatte schöne Zähne.«

Wenig später beobachtete Archie, wie sein Partner Henry Sobol langsam und zögerlich den Hang herunterkam. Er trug eine schwarze Jeans, ein schwarzes T-Shirt und trotz der Hitze eine schwarze Lederjacke. Henry hielt den Blick gesenkt, die Lippen vor Konzentration geschürzt, die Arme

seitlich ausgestreckt, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Mit den ausgestreckten Armen und dem kahl rasierten Schädel sah er aus wie ein Kraftmensch im Zirkus. Er versuchte, in Archies Fußstapfen zu treten, aber seine Füße waren größer als Archies und jeder Schritt ließ Erde und Kiesel die Böschung herunterrieseln. Oberhalb von ihnen sah Archie, wie alle Leute stehen geblieben waren und mit bangen Mienen zuschauten. Ein Obdachloser, der nach einem Lagerplatz suchte, hatte die Leiche gefunden und die Polizei von einem kleinen Lebensmittelladen am Rand des Parks angerufen. Er hatte sich mit dem ersten Beamten getroffen, der auf den Anruf reagierte, und war mit ihm zur Fundstelle gefahren, wo der Beamte prompt den Halt in der lockeren Erde verlor und den Hang zum Bach hinunterrutschte, wobei er den Fundort kontaminierte und sich fast das Bein brach. Sie würden auf die Autopsieergebnisse warten müssen, um sagen zu können, ob sie es überhaupt mit einem Mordfall zu tun hatten.

Unten angekommen, blinzelte Henry Archie zu, dann drehte er sich um und winkte fröhlich nach oben. Die Beamten oben auf dem Hügel fuhren fort, Absperrband zu ziehen und die wachsende Zahl sportlich gekleideter Schaulustiger in Schach zu halten.

Henry strich sich mit Daumen und Zeigefinger nachdenklich über den schwarz-weiß gesprenkelten Schnauzbar und beugte sich vor, um die Leiche in Augenschein zu nehmen, wobei er sich eine Grimasse erlaubte, die dem Totengesicht sehr ähnlich war. Dann kam er zur Sache. »Was hat sie getötet?«, fragte er.

Robbins legte eine Tüte über eine der aufgedunsenen, fleckigen Hände und befestigte sie mit einem Gummiband. Er tat es vorsichtig, als sei die Frau eingeschlafen, und er wollte

sie nicht wecken. Ihre Finger waren gekrümmt, von Blasen bedeckt und geschwollen, und die Nagelbette waren schwarz, aber die Hand war noch erkennbar, wenngleich es für Fingerabdrücke wahrscheinlich zu spät war. Auf der anderen Hand, die halb in Erde und Moos begraben lag, wimmelte es dagegen vor Käfern. »Keine Ahnung«, sagte Robbins.

»Ist sie hier gestorben?«, fragte Henry.

»Schwer zu sagen, solange wir nicht wissen, was sie umgebracht hat«, antwortete Robbins. Er blickte zu Henry hinauf. »Polieren Sie sich die Glatze oder glänzt sie von Natur aus so?«

Archie lächelte. Henry hatte Robbins beim Softballspiel der Polizei in diesem Frühjahr ins Aus befördert. Seitdem war es immer so zwischen den beiden.

»Ich frag ja nur«, sagte Henry.

»Fragen Sie mich nach der Autopsie«, murmelte Robbins. Er holte eine weitere Tüte hervor, ließ sie in der Luft schnalzen und hob vorsichtig die andere Hand an, damit er die Tüte darüberstreifen konnte. Die Käfer stoben auseinander, und Henry trat einen kleinen Schritt zurück.

Archie schrieb etwas in sein Notizbuch. Es war zwölf Jahre her, dass er in diesem Park über einem anderen toten Mädchen gestanden hatte. Das hatte sie auf die Spur des Beauty Killers gebracht. Damals hatten sie nicht gewusst, dass sich eine Lebensaufgabe daraus entwickeln würde. Oder dass Archie eins seiner Opfer werden sollte.

Von oben rief jemand: »Hey!«

Henry sah zum Weg hinauf, wo Claire Masland ihnen Zeichen machte, dass sie wieder nach oben kommen sollten. Er stemmte die Hände in die Hüften. »Das darf doch wohl nicht wahr sein«, sagte er zu Archie.

Claire winkte wieder, diesmal mit dem ganzen Arm.

»Ich gehe zuerst«, sagte Archie und fügte nach einem Blick auf Henry an: »Damit du mich nicht mit ins Verderben reißt, wenn du fllst.«

»Ha, ha«, sagte Henry.

»Was gibt es?«, fragte Archie Claire, als sie den Weg erreicht hatten. Claire war klein und knochig, mit sehr kurz geschnittenen Haaren. Sie trug ein gestreiftes T-Shirt und Jeans. Ihre golden schimmernde Dienstmarke war zusammen mit einem Handy und einer Pistole im Lederhalfter am Gürtel befestigt, eine rote Plastiksonnenbrille steckte lässig in einer Gürtelschlaufe. Sie neigte den Kopf in Richtung eines jungen, uniformierten Polizeibeamten, der voller Erde war.

»Das ist Officer Bennett«, sagte sie. »Der erste Beamte am Schauplatz.«

Bennett war ein hoch aufgeschossener Junge, mit einem kindlichen Gesicht und einem leichten Doppelkinn über einem schlanken Hals. Er ließ die Schultern hängen. »Tut mir furchtbar leid«, sagte er.

»Zeigen Sie es ihnen«, sagte Claire zu ihm. Er seufzte bedrückt und drehte sich um. Er war kopfüber in die Schlucht gefallen, seine Uniform war voller Schlammflecken, und winzige Pflanzenreste klebten noch an seinem Hemd.

Henry und Archie beugten sich vor, um besser sehen zu können. Am Schulterblatt des Jungen hing zwischen Farnsamen, Moospartikeln und Erde ein unverkennbarer Hinweis.

Henry sah Archie an. »Das ist ja wohl ein menschliches Haar«, sagte er.

»Als Sie, h, gestürzt sind«, fragte Archie den Jungen, »kamen Sie da in Kontakt mit der Leiche.«

Bennett erstarrte. »Großer Gott, nein, Sir. Ich schwöre es.«

»Er muss es sich auf dem Weg nach unten eingefangen haben«, sagte Henry.

Archie zog eine schwarze Taschenlampe hervor und leuchtete das rote Haar der Länge nach ab. Er hielt die Lampe so, dass Henry sehen konnte. An einem Ende des Haars hing ein winziger Klumpen Gewebe. »Da ist noch ein Stück Kopfhaut dran«, sagte Archie.

Der Junge fuhr herum und riss die Augen auf. »Machen Sie es weg«, flehte er, »machen Sie es weg, ja?«

»Schön locker bleiben, mein Sohn«, sagte Henry.

Claire, die gut dreißig Zentimeter kleiner war als der junge Beamte, pflückte das Haar von seinem Schulterblatt und verstaute es in einem Beweismittelbeutel.

Archie rief einen Kriminaltechniker zu sich. »Packen Sie seine gesamte Kleidung ein. Socken, alles.«

»Aber was soll ich dann anziehen?«, fragte Bennett, während der Mann ihn wegführte.

Claire drehte sich zu Archie und Henry um. Der Weg, auf dem sie standen, war etwa einen Meter breit und aus dem Hang gehauen worden. Ein Drittel davon hatte man als Durchgang offen gelassen, damit die fünfzigjährigen Damen keinen Umweg durch den Wald machen mussten und nicht ihren Nachmittagstermin im Kurbad verpassten. Ein schokoladenbrauner Labrador stürmte durch das Laubwerk am Hang, während sein Besitzer in kurzer Hose, Wanderstiefeln und verspiegelter Sonnenbrille vorbeimarschierte, ohne die Aktivität am Grund des Tals auch nur mit einem Blick zu würdigen. »Und?«, sagte Claire.

»Kopfverletzung«, sagte Archie.

»Ja«, stimmte Henry zu.

»Vielleicht ist sie gestürzt, wie unser Superbulle hier«, spekulierte Claire, »und mit dem Kopf auf einen Stein geprallt.«

»Oder der Stein ist auf ihren Kopf geprallt«, sagte Henry.
»Oder«, sagte Archie, »Fifty ist da runtergestiegen und hat die Schnauze in unsere Leiche gesteckt, und auf dem Weg nach oben ist ihm das Haar von der Zunge gefallen.«
Claire und Henry sahen Archie an.
»Fifty?«, fragte Henry.
»Krass«, sagte Claire.

_ 2 _

Susan Ward hatte ein flaes Gefühl im Magen. Vielleicht waren es die Nerven. Vielleicht war es die Hitze. Vielleicht lag es an der von Zigarettenrauch verpesteten Luft in der Kneipe.

»Willst du noch einen Drink?«, fragte Quentin Parker. Parker war seit Menschengedenken Polizeireporter beim *Herald*. Susan wusste nicht, ob er schon als Alkoholiker angefangen hatte oder ob es mit dem Job zu tun hatte. Parker trank Wild Turkey. Ohne Eis. Die Bedienung hatte ihm einen eingeschickt, ehe sie auch nur saßen.

Susan schüttelte eine Zigarette aus der Packung auf dem Tisch. »Ich rauche nur«, sagte sie und ließ den Blick durch die Kneipe schweifen. Parker hatte sie vorgeschlagen. Sie lag in der Innenstadt und war vom Zeitungsgebäude aus leicht zu erreichen. Susan hatte noch nie von ihr gehört, aber Parker schien jeden in dem Laden zu kennen. Er kannte eine Menge Leute in einer Menge Bars.

Die Kneipe war klein, deshalb konnte Susan die Tür im Auge behalten und nach dem Mann Ausschau halten, den sie treffen sollten. Parker hatte es eingefädelt. Susan arbeitete eigentlich mit dem Feature-Redakteur zusammen, aber bei dieser Geschichte ging es um ein Verbrechen, und das bedeutete Parker. Sie hatte sich zwei Monate lang um dieses Treffen bemüht. Parker hatte es dann mit einem einzigen Telefongespräch arrangiert. Aber so war die ganze Geschichte

gelaufen. Sie war dabei, im Alleingang die Karriere eines angesehenen Politikers zu zerstören. Die meisten Leute beim *Herald* hatten den Kerl gewählt. Susan selbst hatte ihn gewählt. Sie würde ihre Stimme jetzt zurücknehmen, wenn sie könnte.

»Ich hätte auch allein kommen können«, sagte Susan.

»Er kennt dich nicht«, sagte Parker. »Und ich helfe gern.« Er machte natürlich nur Spaß. Großmut war kein Wort, das einem in den Sinn kam, wenn man an Quentin Parker dachte. Streitsüchtig? Ja. Sexist? Ja. Verdammte guter Schreiber? Ja. Trinker? Unbedingt.

Fast alle Leute hielten ihn für ein Arschloch.

Aber aus irgendeinem Grund hatte Parker seit ihrem ersten Tag bei der Zeitung vor zwei Jahren auf Susan aufgepasst. Sie wusste nicht, wieso. Vielleicht hatte ihm ihr vorlautes Mundwerk gefallen. Oder ihre unangemessene Kleidung. Oder ihre Haarfarbe damals, welche es auch gewesen sein mochte. Es spielte keine Rolle. Sie hätte sich für ihn erschießen lassen, und sie war sich ziemlich sicher, falls ihn kein Drink oder eine heiße Spur ablenkte, würde er dasselbe für sie tun.

Susan schaute sich erneut in der Kneipe um. Parker hatte sie gut ausgewählt. Die Gefahr, dass jemand sie sehen würde, war sehr gering. Die Einrichtung war vage seemännisch: ein Steuerrad von einem alten Boot an der Wand, ein über die Theke genagelter Anker. Der Barkeeper sah aus wie hundertzehn und die Bedienung nicht viel jünger. Zu essen gab es nur Popcorn. Die Kneipe stank danach. Aber es war kühl und dunkel, im Gegensatz zu draußen. Susan zupfte an ihrem schwarzen Tanktop. Es trug die kursive Aufschrift *I smell bullshit*.

Die Tür ging auf, und ein Rechteck aus blendendem Licht

erhellte die rauchgeschwängerte, stickige Luft der Bar schlagartig. Hübsche Wirbel aus krebserregendem Dunst hingen träge im Raum. Susans Magen zog sich zusammen. Ein Mann mittleren Alters, der einen Anzug trug und an einem BlackBerry herumfummelte, kam herein. Er war übergewichtig, wenn auch nicht annähernd so fett wie Parker, und er hatte eine eckige Brille auf, die zu modisch für ihn wirkte. Susan sah Parker an.

»Versteck deine Wertsachen«, sagte Parker und nahm sich eine Handvoll Popcorn aus der Schüssel vor ihnen.

»Bist du dir sicher, dass er das ist?«, fragte sie und zupfte abermals an ihrem Tanktop.

Parker stieß ein lautes, kurzes Lachen aus, das wie ein Pfeifen klang. Er schob sich Popcorn in den Mund und kaute. »Wenn du dreißig Jahre Polizeireporter bist«, sagte er mit vollem Mund, »lernst du eine Menge Anwälte kennen.«

Er winkte dem Mann zu. »Hier.«

Der Anwalt sah aus der Nähe betrachtet zehn Jahre älter aus. »Parker«, sagte er und nickte. Dann sah er Susan an. Auf seinen Brillenbügeln stand in großen Buchstaben *Prada*. »Ist sie das?«, fragte er.

»Unsere Brenda Starr«, sagte Parker, immer noch kauend. Er grinste, die kleinen Zähne schimmerten gelb im schwachen Licht der Kneipe. »Die Kleine erfreut mein Herz, so wie sie Ihrem Knaben zugesetzt hat.«

»Mein ›Knabe‹«, sagte der Anwalt, »ist ein amtierender Senator der Vereinigten Staaten.«

Parker nahm sich noch eine Handvoll Popcorn. »Nicht mehr lange«, sagte er mit breitem Lächeln.

Susan zog an ihrer Zigarette und tastete nach dem kleinen digitalen Aufnahmegerät, das sie auf dem Schoß versteckt hatte, um sich zu vergewissern, dass es an war. Es surrte unter

ihren Fingerkuppen, und sie fühlte sich sofort beruhigt. Hinter dem Anwalt kam ein junger Mann mit einer roten Baseballkappe in die Bar und setzte sich allein an einen Tisch.

Der Anwalt wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Der *Herald* wird die Geschichte also bringen?«

»Möchte Senator Lodge dazu Stellung nehmen?«, fragte Parker. Er hob die Hand und ließ ein paar Körner Popcorn in den offenen Mund fallen.

»Er streitet es ab«, sagte der Anwalt.

Susan lachte.

Der Anwalt schob seine Prada-Brille höher. »Sie können von Glück reden, dass er überhaupt Stellung nimmt«, sagte er, und sein Gesicht rötete sich.

In diesem Moment schwor sich Susan, dass sie John Lodge und die Arschlöcher, die ihn all die Jahre geschützt hatten, zu Fall bringen würde. Lodge wurde allgemein verehrt für das, was er für den Bundesstaat getan hatte. Aber nach Donnerstag würde man ihn als das sehen, was er war: ein Vergewaltiger, Manipulant, Erpresser und Betrüger. Sie drückte ihre Zigarette in dem schwarzen Plastikaschenbecher auf dem Tisch aus. »Er streitet es ab?«, sagte sie. »Er hat die Babysitterin seiner Kinder gefickt und enorme Anstrengungen unternommen, die Sache zu vertuschen, unter anderem, indem er sie gekauft hat.« Sie zog eine weitere Zigarette aus der Packung und zündete sie mit einem Plastikfeuerzeug an. Susan rauchte nur, wenn sie nervös war, aber das wusste der Anwalt nicht. »Ich habe zwei Monate lang an dieser Geschichte gearbeitet«, sagte sie. »Ich habe Molly Palmer auf Band. Ich habe Interviews mit damaligen Freundinnen von Molly, die ihre Version der Ereignisse stützen. Ich habe Bankauszüge, die belegen, dass Geld von Ihrer Anwaltskanzlei auf Mollys Konto geflossen ist.«

»Ms. Palmer war Praktikantin bei uns«, sagte er und spreizte die Hände zu einer Unschuldsgeste.

»Einen Sommer lang«, sagte Susan. Sie zog an der Zigarette, legte den Kopf zurück und blies den Rauch aus. Sie ließ sich Zeit, weil sie wusste, dass sie ihn hatte. »Ihre Kanzlei hat sie danach fünf Jahre lang weiterbezahlt.«

Die Mundwinkel des Anwalts zuckten. »Vielleicht gab es ein Versehen in der Verwaltung.«

Susan hätte ihm das höhnische Grinsen am liebsten mit dem Ellenbogen aus dem Gesicht gewischt. Wozu hatte er sich überhaupt die Mühe gemacht zu kommen? Dass Lodge alles bestritt, hätte er auch am Telefon sagen können. »Das ist so ein blödes Geschwätz«, sagte sie.

Der Anwalt stand auf und musterte Susan abschätzig. Wenn man so aussah wie sie, gewöhnte man sich daran, aber von diesem Typen machte es sie leicht wütend. »Wie alt sind Sie?«, fragte er Susan. »Fünfundzwanzig?« Er machte eine Handbewegung zu ihrem Kopf hin. »Glauben Sie, die Menschen in diesem Bundesstaat lassen zu, dass ein Mädchen mit blauen Haaren und irgendwelchen politischen Hintergedanken einen beliebten Senator zu Fall bringt, den sie fünfmal in dieses Amt gewählt haben?« Er schob sein Gesicht direkt vor ihres, so nahe, dass sie sein Aftershave riechen konnte. »Selbst wenn Sie die Geschichte veröffentlichen, wird sie folgenlos bleiben. Und Sie werden sie nicht veröffentlichen. Weil ich Sie verklagen werde, wenn der *Herald* auch nur daran denkt.« Er stieß den Zeigefinger in Richtung Parker. »Und Sie auch.« Dann schob er die Brille ein letztes Mal höher und trat einen Schritt vom Tisch zurück. »Der Senator bestreitet alle Vorwürfe«, sagte er. »Darüber hinaus hat er nichts zu sagen.« Er drehte sich um und machte sich auf den Weg zur Tür.

»Ich bin achtundzwanzig«, rief ihm Susan nach. »Und die Farbe heißt Atomic Türkis.«

Parker setzte sein Whiskeyglas an den Mund. »Das lief doch gut«, sagte er.

»Ja, klar«, sagte Susan. »Die schlottern vor Angst.«

»Vertrau mir«, sagte Parker. Er nahm einen Zahnstocher aus einer Schale auf dem Tisch und bohrte nach einem Stück Popcorn, das ihm zwischen den Zähnen stecken geblieben war.

Susan hatte ihn nie mehr geliebt.

Er sah sie an und blinzelte. »Die machen sich ins Hemd vor Angst«, sagte er.

Susan hatte den Eindruck, als rötete sich sein Gesicht vor Stolz.

Aber vielleicht lag es einfach nur am Whiskey.

Archie stand mit den Schlüsseln in der Hand vor seiner Haustür. In den eineinhalb Jahren, die er und Debbie getrennt gewesen waren, hatte sie nie um den Schlüssel gebeten, und er hatte nie angeboten, ihn abzugeben. Er war die ganze Zeit an seinem Schlüsselring verblieben, als stetige Erinnerung daran, was er verloren hatte. Als sie ihn aufgefordert hatte auszuziehen, war er in einer schrecklichen Verfassung gewesen. Er hatte das Krankenhaus erst wenige Monate zuvor verlassen und sich noch in den schwärzesten Tiefen seiner Genesung befunden. Er konnte es ihr nicht verübeln. Er hatte sie dazu gezwungen. Es war leichter, allein zu sein.

Er zog die Pillendose aus der Tasche, öffnete sie und entnahm ihr drei weiße, ovale Tabletten. Er hielt sie einen Moment in der Hand, ehe er sie in den Mund steckte, den vertrauten bitteren Geschmack genoss und sie schluckte. Dann steckte er den Schlüssel ins Schloss und stieß die breite Tür auf. Das Haus war ein Bungalow im Ranchstil aus der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, das die Vorbesitzer renoviert hatten. Debbie war gerade mit Sara schwanger gewesen, als sie es gekauft hatten. Es lag weit über seinen Einkommensverhältnissen, aber Debbie hatte kurz zuvor eine Anstellung als Designerin bei Nike bekommen, deshalb hatten sie es sich gegönnt.

Debbie hatte eine Lampe brennen lassen, sie warf einen

warmen Halbkreis aus Licht in den ansonsten dunklen Flur. Archie streifte seine schlammbedeckten Schuhe an der Tür ab, ging zu dem Flurtisch und legte die Schlüssel neben die Lampe. Ein Foto von ihm, Debbie und den Kindern stand in einem Silberrahmen auf dem Tischchen. Er sah glücklich aus darauf, aber er konnte sich nicht erinnern, wann und wo es aufgenommen worden war.

Er spürte Debbie im Rücken, ehe sich einen Augenblick später ihre Arme um seine Taille legten.

»Hallo«, sagte sie.

Sie legte die Wange an sein Schulterblatt und drückte ihn.
»War es schlimm?«

»Ich habe schon Schlimmeres gesehen.« Das blieb einige Augenblicke im Raum stehen. Dann drehte sich Archie um und umarmte sie. Debbies kurzes braunes Haar war zerzaust, sie trug ein schwarzes, ärmelloses Top und eine rote Baumwollunterhose. Ihr Körper war durchtrainiert und kräftig. Es war ein Körper, den er so gut kannte wie seinen eigenen. »Den Kindern geht's gut?«, fragte er.

Sie küsste ihn sanft auf den Hals. »Sie schlafen seit Stunden.«

Archie legte eine Hand an Debbies Wange und betrachtete ihr Gesicht, das freundlich und offen war, mit starken Wangenknochen, einer langen, zierlichen Nase und einem Hauch von Sommersprossen. Und dann plötzlich ein Aufblitzen von blondem Haar, der Duft nach Flieder – und da war sie: Gretchen Lowell, immer am Rande seines Bewusstseins. Archie zuckte zusammen.

Er spürte, wie sich Debbie in seinen Armen anspannte.

»Ist sie es?«, fragte sie.

Er räusperte sich und verscheuchte das Bild aus seinem Kopf. Löste die Hand von Debbies Wange. »Ich sollte ein

wenig schlafen.« Er hätte die Pillen gern noch einmal aus der Tasche geholt, um nur noch eine zu nehmen, aber er wollte es nicht vor Debbie tun. Es tat ihr zu sehr weh.

»Ist es schwer, sie nicht zu sehen?«

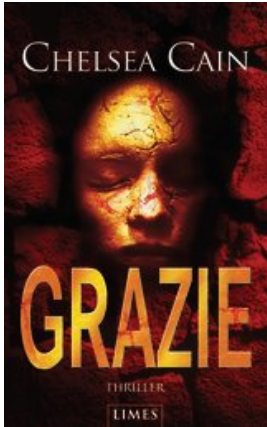
Archie fragte sich manchmal, wie viel Debbie über seine Beziehung zu Gretchen wusste. Sie wusste, dass Gretchen ihn in seinen Gedanken verfolgte. Sie hätte vielleicht das Wort »besessen« benutzt. Aber er glaubte nicht, dass Debbie wusste, wie weit er die Grenze überschritten hatte.

»Wir wollten doch nicht darüber reden«, sagte er sanft.

Debbie drehte Archie herum, sodass er in den Spiegel blickte, der hinter dem Tisch an der Wand hing. »Schau«, sagte sie, schob die Hand unter sein Hemd und hob es über seine Brustwarzen hoch. Archie zögerte, ehe er ihrer beider Spiegelbild ansah. Seine Exfrau schmiegte sich seitlich an ihn, ihr Kopf ruhte an seiner Schulter, ihre dunklen Augen glänzten. Sein Gesicht lag halb im Schatten, es sah faltig aus, mit der langen Nase und dem asymmetrischen Mund, dem dichten Haar und den traurigen Augen, jedes Merkmal eine Erinnerung an einen Vorfahren, Ire, Kroate, Jude. Er erlaubte sich ein schiefes Lächeln. Himmel. Selbst sein Genotyp war eine Tragödie.

Debbie fuhr mit einer Hand über seinen Bauch und berührte die lange Narbe über dem Zwerchfell, wo seine Milz entfernt worden war. Es war seine dickste Narbe, ein hässlicher, fünfzehn Zentimeter langer Schnitt, die erhöhten weißen Narben von den Nähten rundherum verliehen ihr ein besonders markantes Frankenstein-Aussehen. Das Narbengewebe war hart, und er spürte kaum, wie Debbies Fingerspitze darüberstrich. Sie ging dann zu den kleineren Narben weiter, von denen seine Brust übersät war. Diese waren feiner, das Skalpell hatte eher zum Zeitvertreib in sein Fleisch

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Chelsea Cain

Grazie
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 384 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-8090-2534-4

Limes

Erscheinungstermin: Februar 2008

Die Furie kehrt zurück ...

Zehn Jahre lang verfolgte er sie, jetzt sitzt sie im Gefängnis. Doch frei ist er deshalb noch lange nicht. Regelmäßig besucht Detective Archie Sheridan die Serienmörderin Gretchen Lowell in der Haft, um von ihr weitere Namen ihrer Opfer zu erfahren. Obwohl er selbst unvorstellbar unter ihrer grausamen Folter gelitten hat und sein Leben nur ihrer Willkür verdankt, kann er sich ihrem Einfluss nicht entziehen. Selbst nachts, an der Seite seiner Ehefrau, träumt er von der eiskalten Killerin. Bis Gretchen spürt, dass Archie sich ihrem Einfluss entziehen will. Als er erneut den Fall eines Serienmörders untersucht, setzt sie ihr lange geplantes Vorhaben in die Tat um. Sie flieht aus der Haft – und lockt Archie Sheridan trickreich in die Berge. Dort entbrennt zwischen den beiden ein ebenso perfider wie tödlicher Zweikampf aus Verführung, Obsession und gegenseitiger Manipulation ...